

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Ercheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: H. Kemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von H. Kemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 113.

Freitag, den 15. Mai 1914.

24. Jahrgang.

Roosevelts Abenteuer.

In Romanen älterer Art spielt der interessante „Afrikareisende“, der tiefgebräunt und noch etwas züchtig vom gelben Fieber heimkehrt, eine große Rolle. Nun gibt es bald nichts mehr zu entdecken, und in Afrika kann man schon die schönsten Reisen im Speisewagen des Schnellzuges machen. Nord- und Südpol sind auch schon erreicht. Sauerbrun haben wir noch einige „weiße Flecken“ auf dem Globus, und wer diese leeren Stellen ausfüllt, der ist ein berühmter Mann. Ist es ein Wunder, daß da auch Leute mit erkundeten Reisen auftauchen? Der Fall des Nordpolfahrers Cook, der von Beary entführt wurde, ist ja noch in aller Gedächtnis. Einen ähnlichen Skandal haben wir ja auch in Deutschland gehabt, wo der Afrikareisende Dr. Esler dem Kaiser Vortrag über seine Entdeckungen hielt, mit dem Kronenorden 2. Klasse dekoriert wurde und besonderen Dank dafür erhielt, daß er als verdienstvoller Mann sein Geld so ideal verwendete; nachher aber wurde ihm nachgewiesen, daß er nur einen bequemen Touristenbummel gemacht und in den von ihm beschriebenen Gegenden gar nicht gewesen war.

Jetzt kommt der Engländer Vandon, der zuerst durch seine Entdeckungsfahrten in Tibet bekannt geworden ist, und erklärt, was der Expräsident Roosevelt von seinen südamerikanischen Forschungen erzählte, daß sei vollkommenen Schwindel. „Vielleicht“ sei Roosevelt ein ehrenhafter Politiker; als Entdeckungsfahrer verdiene er aber nur ein mittelmäßiges Dasein. Und Vandon spottet über den „neuen“ 1600 Kilometer langen Fluß, den Roosevelt entdeckt haben wollte, der ein ganz altbekannter sei und auf dem der brave Expräsident beiseitefalls, nach seinen eigenen Berechnungen, 200 Kilometer gemacht haben könne. Im übrigen habe Roosevelt verschiedenes, darunter seine Entdeckung im wilden Urwald, einer älteren Reisebeschreibung einfach „nachempfunden“. Alles in allem: Herr Roosevelt ist ein rechter Großsprecher. So schreibt wörtlich Henry Savage Vandon.

Das klingt bitter, sehr bitter, zumal wir uns noch kaum von dem Schreck erholt haben, den vor einigen Wochen das Telegramm verbreitete, Roosevelt sei von den wilden Indianern im Innern Brasiliens aufgefressen oder mit vergifteten Pfeilen getötet worden oder in irgendeiner Stromschnelle ertrunken. Aber siehe da: wenige Tage darauf tauchte Roosevelt unverletzt wieder auf, hatte seine Reklame weg und erklärte, ins Wasser gefallen sei ihm nur ein Koffer. Das ließe sich ertragen, schlimmer wäre es, wenn auch sein guter Ruf ins Wasser fiel, wenn es ihm — trotz des Dementis, das er auf Vandon's Behauptungen sofort erlöst — nicht gelänge, den Ernst seiner „Forschungsreise“ wirklich nachzuweisen. Gelangt hat er dazu in allerhöchster Zeit, denn er will in der Londoner königlichen Geographischen Gesellschaft einen Vortrag über seine Reise halten, sobald er, im Juni, in Europa eingetroffen ist. Wir wollen natürlich hoffen, daß ihm sein Vorhaben gelingt, und wir können auch nicht verschweigen, daß Herr Vandon uns kein

klassischer Belastungszeuge zu sein scheint. Das, was dieser Vandon über seine furchterlichen Abenteuer in Tibet zusammenge — geschrieben hat, geht doch auch über das Vohnenlied: nur daß Vandon, weil seiner keinen Spuren gefolgt ist, beruhigt sagen kann: „Man kann mir nichts beweisen!“ Also warten wir ab, ehe wir verurteilen. Der tapfere Raubritter-Oberst Teddy Roosevelt hat bisher stets Mut gezeigt, das muß der Reid ihm lassen, und er wird auch in der Vandon-Affäre seinen Mann wohl stehen, selbst wenn es sich um Aufschneidereien mit dem 1600-Kilometer-Flusse handeln sollte, an denen Roosevelt ja unschuldig sein kann.

Dieser Mensch mit dem Pferdegebiß und den unverwundlichen Nerven hat einige Sympathien bei uns errungen, gerade durch die amerikanische Unbekümmertheit seines Wesens. Ihm ist daher viel vergeben worden; sogar vom deutschen Kaiser. Als Roosevelt auf seiner letzten Europareise in Rom eine „Predigt“ in der Methodistischen Kirche halten wollte, wurde ihm vom Vatikan bedeutet, daß er dann vom Papste nicht empfangen werden könne. Na dann nicht, sagte er, und verzichtete auf die Einladung. Und wenn er nach Berlin käme und wollte dort mit einem polnischen Abgeordneten oder mit einem Anarchisten sprechen, so täte er es auch, und wenn darauf der Kaiser ihn nicht einlade, so sei das nicht zu ändern. Und trotzdem holte der Kaiser dann Herrn Roosevelt persönlich am Bahnhof ab, eine Ehre, die sonst Ungekrönten nicht widerfährt, und lächelte übers ganze Gesicht, als er „Teddy“ die Hand entgegenstreckte. *Germanicus.*

Das Schicksal der Befoldungsnovelle.

Verhandlungen in letzter Stunde.

Berlin, 13. Mai.

Was aus der Reichsbefoldungsnovelle werden soll, ist zur Stunde immer noch unentschieden. Heute haben erneute Verhandlungen zwischen den Parteien stattgefunden, die vielleicht zu einem Ausweg führen können.

In Frage steht gegenwärtig ein Kompromißantrag der Parteien mit Ausnahme des Zentrums und der Sozialdemokratie für die dritte Lesung, in dem gefordert wird, daß die Reichsregierung sich bereit erklärt, bis zum 1. April 1915 eine Vorlage unter Berücksichtigung der jetzigen Wünsche unter Ausschluss der höheren Postbeamten zusammenzubringen und die Befoldungserhöhung am 1. April 1916 vorzunehmen.

Die Regelung würde also ähnlich wie bei dem Poststeuergesetz erfolgen, wo sich die Regierung auch auf die Einbringung eines bestimmten Gesetzesentwurfs für eine bestimmte Zeit verpflichtete. Wie verlautet, soll der Reichsschatzsekretär nicht abgeneigt sein, diesem Kompromiß zuzustimmen.

Reiche Berliner Vorortgemeinden.

1000 Mark Beibrbeitrag pro Kopf.

Berlin, 13. Mai.

Die verhältnismäßig kleinen Vorortgemeinden im Westen der Hauptstadt steuern dank des Reichtums der Einwohner im umgekehrten Verhältnis ihrer Bevölkerungsziffer zum Beibrbeitrag bei. So bringt die 20 000 Einwohner zählende Gemeinde Zehlendorf mehr als zwei Millionen Mark Beibrbeitrag auf. Dieses Ergebnis wird jedoch noch weit in den Schatten gestellt von dem in der Kolonie Grunewald veranlagten Betrag. Nach der amtlichen Berechnung beträgt der Beibrbeitrag dieser nur 3400 Einwohner zählenden Villenkolonie 6 425 337 Mark. Das macht auf den Kopf der Bevölkerung, Frauen, Kinder, Dienstboten alle miteingerechnet, rund 1000 Mark Beibrbeitrag: eine Rekordziffer, die wohl nirgendwo übertroffen werden wird.

Weibliche internationale Schiedsrichter.

Aus der Frauenbewegung.

Rom, 13. Mai.

Der Ausschuss des internationalen Frauentongresses hat in seiner gestrigen Vorlesung auf den Antrag der Lady Aberdeen hin einen interessanten Beschluß gefaßt. Die Regierungen sollen nämlich aufgefordert werden, sich bei internationalen Streitfragen der Vermittlung der Frauen zu bedienen. Dieser Wunsch ist fraglos ganz neu, dürfte aber wohl wenig Aussicht auf Erfolg haben.

Italien bedauert.

Berechtigung der Studenten.

Rom, 13. Mai.

Die bedauerlichen antijüdischen Studentenaußschreitungen haben nun auch den Ministerpräsidenten Salandra auf den Plan gerufen. Er erklärte auf eine Interpellation in der Kammer hin, daß die öffentliche Gewalt ihre Pflicht erfüllt habe, und fügte hinzu, er sage dies nicht nur für die Studenten von Catanzaro, sondern auch für diejenigen von Rom und anderen Städten, die bedauernde Handlungen verübt hätten. Er drückte in den stärksten Worten sein Bedauern darüber aus. Die Studenten müßten verstehen, daß es nicht ihnen zu kommen, die innere oder die internationale Politik zu leiten. Die Studenten sollten studieren und gute Bürger werden. Der Minister fuhr unter lebhaftem Beifall fort: Die Regierung ist entschlossen, nicht zu gestatten, daß derartige Kundgebungen sich wiederholen, und begt die Aufsicht, daß jede Agitation nimmermehr ein Ende finde.

Im Kampf erstarkt.

Roman von Heinrich Böll.

14. Fortsetzung. Nachdr. verboten.

Ihr Blick fiel auf das Buch in seiner Hand — sie las in seinen Zügen, Blässe und Röte wechselten in ihrem Gesicht, die kleine Gestalt bebte in innerer Erregung. So kam sie dem Bruder verbunden war — dieser garten umarmenden Frauenfeste erschien es im ersten Augenblick unerschütterlich, daß ihr innerstes heiligstes Geheimnis nicht mehr ihr ausschließliches Geheimnis war. Aber in fast lebensschmerzlicher Wallung öffnete der Bruder seine Arme und zog sie an seine Brust.

„Meine arme Schwester!“ sagte er nur. Sie lehnte einige Sekunden den Kopf an seine Schulter, dann wandte sie das Gesicht zu ihm um, und das leise wehmütige Lächeln, in dem nichts von Klage, von Bitterkeit mit dem Schicksal lag, gab ihr das Ansehen einer Heiligen.

„Nicht arm“, sagte sie, „es hat dem Herzen zur Erleichterung gedient und seinen vollen Strom für meine Gedanken erschlossen.“

„Aber es bleibt doch nur immer eine halbe Befreiung“, sagte ihr Bruder beinahe zornig. „Wo gewährte das Leben eine volle?“

„Hätte er dieses Herz gekannt“, sagte Georg, „er hätte es an das seine genommen haben, denn ein edleres konnte er nie finden.“

Eine heiße Röte stieg dem Mädchen ins Gesicht. „Oh, du glaubst doch nicht, daß ich jemals meine Situation so verkannt hätte, eine solche vermessene Hoffnung auf nur ganz, ganz leise zu legen?“

„Vermessen?“ fuhr ihr Bruder auf — „was wäre dabei vermessen?“

„Sie legte ihm die kleine Hand auf den Mund. „Sage nichts weiter — es weint mein Gefühl — ich

weiß, daß ich kein Recht habe, Wünsche zu hegen, deren Erfüllung in den Himmel trägt.“

„Und doch will ich es sagen, daß du viel zu gering, viel zu bescheiden von dir denkst — daß du imstande wärest, ein Glück zu geben, so edel, so groß, wie wenige Frauen.“

„Das sagt mein väterlicher Bruder —“

„Der sich nur durch den Gedanken einigermaßen ausföhnen läßt, daß doch kein Mann dieses Engels vollkommen würdig ist.“ Er küßte sie auf die Stirn und verließ schnell das Zimmer, um durch seine eigene Nahrung nicht in ihr Herz von neuem die kaum überwundenen Stürme und Kämpfe zu tragen.

Als Georg wieder in sein eigenes Zimmer getreten war, wurde ihm hier von seinem Diener die Nachricht, daß der alte Baron ihn zu sprechen wünsche. Er folgte dem Geheiß und fand den Vater in seinem Zimmer auf dem Stuhl am Schreibtisch sitzen, von dem er sich beim Eintritt des Sohnes erhob. Es lag, wenn dies überhaupt möglich war, heute eine noch größere Gemessenheit, beinahe etwas Feierlichkeit in dem Wesen des alten Herrn. Die Haltung des Kopfes in der engen hohen Halsbinde hatte etwas bedächtigend Stiefes, aber sie entsprach vollkommen der unmalbaren Würde der ganzen Person. Er beantwortete den Gruß des Sohnes mit einer Handbewegung und fügte dann die eine Hand auf den Schreibtisch, während er zwei Finger der andern zwischen die Knöpfe seiner Weste schob.

„Ich habe dich rufen lassen, um mit dir eine wichtige Angelegenheit zu besprechen“, sagte er.

Der junge Baron machte eine verneigende Kopf-bewegung, der alte Herr wies auf einen Stuhl, er selbst blieb auf seinem Platz stehen.

„Es ist von jeder in unserm Hause Sitte gewesen.“

lehte er dann das Gespräch fort, „daß die Väter den Söhnen, wenn die Zeit dazu gekommen, geeignete Gattinnen erwählten. Die destruktive Richtung unserer Zeit, in der nichts Bestand hat, in der die festesten Grundlagen erschüttert werden, in der selbst Fürstenthümer stürzen, hat zwar keine Pietät vor den alten geheiligten Traditionen, aber ich gebe mich der Hoffnung hin, daß das Gift eines entarteten Zeitalters in meinem Hause noch nicht Eingang gefunden und du um so eher meinen Intentionen zu entsprechen geneigt sein wirst, als deine eigenen Wünsche damit zusammenzutreffen scheinen.“

Er machte eine Pause, in der er seinen Sohn, wie auf ein zustimmendes Wort seinerseits wartend, anblickte, aber dieser sagte nichts und gab weder ein Zeichen der Zustimmung noch der Opposition von sich.

„Du bist zwar noch jung“, fuhr der alte Herr fort, „und deine Stellung ist noch keine selbständige, andernteils aber läßt das Vermögen unserer Familie die Rücksicht darauf in den Hintergrund treten, und als Hauptgrund kommt in Betracht, daß sich augenblicklich die Gelegenheit zu einer Partie für dich bietet, wie sie so passend und allen Ansprüchen genügend sich nicht leicht wieder finden dürfte.“

„Eine Partie“, sagte sein Sohn, und es klang eine leise Bitterkeit aus der Betonung des letzten Wortes.

„Eh bien?“ machte der alte Herr, ihn mit einem scharfen, forschenden Blick der kalten grauen Augen mustern.

„Ich meine die Komtesse Elisabeth von der Osten“, sagte er dann mit feierlichem Nachdruck.

„Ich glaube es zu erraten“, antwortete der junge Mann.

Fortsetzung folgt.

CB. Berlin, 13. Mai.

Abg. Erzberger (3.) (ebenfalls außerhalb der Tagesordnung): Zweimal hat es der Staatsanwalt abgelehnt, gegen Goerg wegen Urkundenfälschung, Beamtenbeleidigung und Betrug vorzugehen. Ich habe daher meinen gestrigen Ausführungen nichts weiter zuzufügen.

kommt bei der Fortsetzung der Sitzberatung für Kamerun zunächst zur Beratung. Dazu nimmt das Wort der frühere Gouverneur von Deutschostafrika.

Abg. Frhr. v. Rechenberg (3.): Für die Enteignung der Duala waren nicht politische Gründe maßgebend, sie waren ursprünglich bögenlicher Natur. Man mußte vor allem eine Wohnungsreform anstreben, weil die gegenwärtigen Wohnungen wahre Brutstätten der Malaria bildeten. Der angeregte Schuttbereich von einem Kilometer genügt nicht. Will man die bögenlichen Maßnahmen voll zur Geltung bringen, so ist eine grundsätzliche Trennung von Schwarzen und Weißen unumgänglich. Die Budgetkommission hat sich der Ansicht angeschlossen, daß eine volle Entschädigung der Eingeborenen stattfinden müsse. Wenn die Ansicht vertreten würde, daß man den Eingeborenen eine Wertsteigerung der Grundstücke nicht berechnen solle, so wäre das eine ungerechtfertigte Maßnahme. Weshalb will man den Dualas das verdenken, was man unseren Landsleuten nicht verargt? Der lebhaftesten Agitation muß entgegengetreten werden. Für die Enteignung sind

Schlechte Charaktereigenschaften können nicht dazu führen: denn auch Fressheit ist bis jetzt noch kein Enteignungsgrund. (Weiterkeit.) Ich habe das feste Vertrauen zum Kolonialamt, daß es mit der schwierigen Frage fertig wird. (Beifall.)

Adg. Reimach (natl.): Das Eisenbahnetz in Kamerun muß künftig vermehrt werden. Das Vorgehen gegen die Duala ist eine Staatsnotwendigkeit. Wollen wir, daß Duala zum Handelszentrum des Schutgebietes werde, so müssen dort gesunde Verhältnisse geschaffen werden. Ohne Trennung zwischen Schwarzen und Weißen ist eine Sanierung Dualas unmöglich. Aber wirtschaftliche Forderungen dürfen für die Eingeborenen nicht entstehen.

Abg. Dr. Rabandt (Bo.): Das Vorgehen der Regierung gegen die Quala bei Borethalhaltung des Petitionsrechtes stellt tatsächlich eine staatsrechtliche Ungeheuerlichkeit dar. Im Interesse der Ausgestaltung Qualas zum Zentralamt haben wir die Sanierung und Enteignung nötig. Diese muß entschieden durchgeführt werden. Die Entschädigung muß reichlich sein.

Abg. v. Büdenborff-Kölsin (L.): Die Frage der Sanierung der Stadt Duala hat bei allen bürgerlichen Parteien eineitimmige Zustimmung gefunden. Ebenso sind wir mit der vorgeschlagenen Enteignung einverstanden. Den Duala ist es nicht zu verdenken, daß sie erregt sind und eine möglichst hohe Entschädigung verlangen.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Die Enteignung ist durchaus eine gesetzmäßige Maßnahme. Wenn Abg. Bels meint, sie dürfte wohl stattfinden, aber ohne Gewalt, so weiß ich nicht, wie er sich das vorstellt. In Duala müssen wir ganze Arbeit machen. Daran dürfen uns alle Angriffe nicht hindern. Es handelt sich um ein Kulturwerk ersten Ranges.

Die Debatte wird einige Minuten unterbrochen, um die noch ausstehende namentliche Abstimmung über das Gebäude des Militärartabetriebs in der Viktoriastraße in Berlin vorzunehmen. Von 844 Abgeordneten stimmen 75 für die Position, 268 dagegen. 1 Abgeordneter enthält sich der Stimme. Die Forderung ist somit abgelehnt.

In Kamerun besitzen wir überaus wertvolle Gebiete. Im Süden haben wir fruchtbares Hochland mit einem glänzenden Hafen, und im Osten ein außerordentlich bevölkertes Land, das uns 32 Millionen Menschen gebracht hat. Leider müssen wir in diesem Gebiete mit der Schlafkrankheit rechnen. Aber wir hoffen ihrer schon Herr zu werden. Die Sanierung von Duala ist eine unbedingt notwendige. Die Angriffe des Rechtsanwalt Dalpert als Fürsprecher der Duala weise ich zurück.

Hof- und Personalnachrichten.

* Der Kaiser ist Mittwoch früh kurz nach 7 Uhr in Wiesbaden eingetroffen, wo er während der Dauer der Festspiele bleibt. Er richtete an den Reber Bezirkspräsidenten ein Telegramm, in der er der Bevölkerung der Reichslände seinen Dank für den ihm bereiteten patriotischen Empfang ausdrückt.

• Aber das Befinden des Kaisers von Oesterreich wurde am Mittwoch mitgeteilt, daß die Nacht gut war, die katarthaltigen Erscheinungen etwas geringer sind und daß das Allgemeinbefinden unverändert gut ist.

* Der Kaiser von Rußland wird, nachdem Präsident Boincars im August seine Aufwartung in Petersburg gemacht hat, zum Gegenbesuch im Laufe des October in Paris eintreffen.

• Die Laufe des Prinzen Napoleon, des Sohnes des Prinzen und der Prinzessin Napoleon, ist auf den 23. Mai festgesetzt. Es ist noch nicht bestimmt, ob die Königinmutter von Stallen, die Batin ist, der Feier in Brüssel persönlich beizuwohnen wird.

Re. Berlin, 13. Mai.

Das Haus führte auch heute die Beratung des Kulturst. fort. Beim Titel „Kunst und Wissenschaft“ wurden noch kleine Anregungen gegeben, dann begründete Abg. Eder-Winfen (natl.) einen Antrag auf gegenseitigen Schutz der Sing-, Strand- und Wasserögel und Verbot barbarischer Fangarten. Die Naturdenkmalpflege habe Sorge zu tragen, daß Fischreiher, Steinadler und andere Vögel nicht ausgerottet würden. Dem stimmten die Abgg. Wenke (Vp.) und Belsch (Z.) zu. Ein Regierungsvertreter stellte das Wohlwollen der Regierung in Aussicht, doch könne sie zu der Forderung nach einem Gelegetwurf keine Erklärung abgeben. Nach weiterer Befürwortung durch verschied. Abgeordnete wurde der Antrag einstimmig angenommen.

Eine Reihe Wünsche wurden laut nach Erhaltung alter Burgen am Rhein und Kirchen in Stettin, Lüneburg, Königsberg usw. Warm trat Abg. v. Sötker (L.) für die Pflege der Musik ein. Er bedauerte besonders, daß die gute alte Hausmusik und das sinnige Volkslied dem Gastenbauer Platz gemacht haben. Vom Ministertisch aus wurde bemerkt, daß auch die Regierung den Willen habe, die Musik zu pflegen. In den neuen Lehrplänen der Volksschule solle größeres Gewicht auf den Gesangsunterricht gelegt werden.

— Eine ganze Reihe von Titeln wurde ohne Debatte erledigt. Ein nationalliberaler Antrag, die für den Bau eines Raummuseums ausgeworfene Summe von 87 000 Mark zu streichen, fand gegen die Stimmen der Konservativen Annahme. Nach einer kurzen Debatte über das technische Hochschulfwesen erklärte Kultusminister v. Trott zu Solz, daß von der Regierung die technischen Hochschulen als den Universitäten gleichwertig behandelt würden, doch könne ein Schematismus nicht Platz greifen. Für Einzelwünsche sagte er wohlwollende Berücksichtigung zu. Schließlich wurde auch dies Kapitel wie noch eine Reihe weiterer Einzelheiten des Kultusetats erledigt. Dann vertagte sich das Haus auf morgen.

+ Der Rücktritt des sächsischen Kriegsministers, Generaloberst v. Haufen, wird nunmehr, sobald der sächsische Landtag geschlossen ist, erfolgen. Der Kriegsminister tritt auf seinen Wunsch zurück. Zu seinem Nachfolger ist der Generaladjutant des Königs, Generalleutnant v. Carlowitz in Aussicht genommen. Der scheidende Kriegsminister steht im 68. Lebensjahre und hat das Kriegsministerium zwölf Jahre lang verwaltet. Generalleutnant v. Carlowitz wurde am 25. März 1858 in Pieske geboren.

✦ Zu dem geplanten **Nachtspielgesetz** hat der Vorstand des preussischen Städtetages in folgender Eingabe an den Reichstag Stellung genommen: „Wir begreifen den Gesetzentwurf besonders deswegen, weil er die Nachtspiele einem geordneten Genehmigungsverfahren unterwirft; auch sonst scheint uns der Entwurf Fortschritte zu bringen. Den § 33a Absatz 3 der Gewerbeordnung aber beantragen wir, folgendermaßen zu fassen: „Vor Erteilung der Erlaubnis ist die Ortspolizeibehörde und die Gemeindebehörde gutaichtlich zu hören“ . . . In der Begründung wird ausgeführt, daß gerade wegen der Nachtspiele die Gemeindebehörden ein lebhaftes Interesse daran haben, gehört zu werden. Diese erwerben durch ihre Beobachtung der Nachtspiele im Interesse der Schulverwaltung oft eine beachtenswerte tatsächliche Kenntnis über die in Betracht kommenden Personen. Auch bei der Beurteilung der Bedürfnisfrage wird die Mitwirkung der Gemeindebehörde oft von Bedeutung sein.

✦ Mit verschiedenen Anträgen auf Einführung der Verhältniswahl in Bayern hat sich in eingehender Weise die bayerische Kammer der Abgeordneten befaßt. Die Redner der Liberalen und Sozialdemokraten traten für die Einführung dieses Wahlsystems ein, ein Redner des Bauernbundes verhielt sich abwartend. Vertreter des Zentrums und des Bundes der Landwirte lehnten dieses System ab, ebenso Minister des Innern Freiherr v. Soden, der erklärte, die Staatsregierung sei nicht in der Lage, den Anträgen gegenüber eine andere Stellung einzunehmen als gegenüber ähnlichen Anträgen im Mai 1910 und im März 1912. Die Gründe lagen darin, daß die seinerzeit verlangte Verhältniswahl vom Landtag mit großer Mehrheit abgelehnt worden sei, und daß sich seitdem keine wesentliche Änderung in den Anschauungen der Mehrheit des Hauses ergeben habe. Die Regierung könne zu einem solchen Vorgehen nur die Hand bieten, wenn die Gesetze sich als veraltet erwiesen hätten, aber nach dem Wahlgesetz von 1906 seien erst zweimal allgemeine Wahlen durchgeführt worden. Die Kammer lehnte sämtliche Anträge auf Änderung des Wahlrechtes ab.

× Ein kräftiges Wort des Grafen Tisza gegen die Dreibundgegner wurde im Ausschuß der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten mit großem Beifall aufgenommen. Dort hatte Graf Michael Karolyi behauptet, lediglich Deutschland ziehe Vorteil aus dem Dreibund. Hierzu erklärte Ministerpräsident Graf Tisza, abgesehen von einzelnen Politikern, die jetzt mit ihrer dreibundfeindlichen Haltung demonstrierten, stehe das Gros der Nation hinter dem Dreibund. Er widerlegte die Behauptung des Grafen Karolyi, daß die Leitung des Auswärtigen Amtes es als Nichtschmerz betrachte, das Gegenteil dessen zu tun, was Rußland mache. Regierung und öffentliche Meinung Ungarns wünschten ein gutes Einvernehmen mit Rußland. Dagegen beständen in Rußland gewisse panslawistische Strömungen, die eine Spannung hervorrufen könnten, wenn sie in der Politik Rußlands richtunggebend würden.

× Die Einführung einer Dienstzeit von 30 Monaten statt der dreijährigen verlangt ein Antrag, den der radikale Deputierte und ehemalige Kriegsminister Messimy demnächst in der Kammer einbringen will. Ein gleicher Antrag wurde im vorigen Jahre von der Kammer abgelehnt. Der „Figaro“ weist darauf hin, daß Ministerpräsident Doumergue, Kriegsminister Rouleux und Unterstaatssekretär des Krieges Maginot wiederholt erklärt haben, daß das Dreijahresgesetz aufrechterhalten werden müsse, und daß bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in Europa nicht die Rede davon sein könne, es abzuschaffen oder abzuändern. Es sei also möglich, daß gleich zu Beginn der nächsten Kammer Sitzung zwischen dem Ministerium und der Mehrheit, auf die dieses sich stützen wolle, ein ernster Zwist ausbrechen werde.

* Wie der König von Griechenland über die Lage auf dem Balkan denkt, hat er sehr offen in einer einem Athener Journalisten gewährten Audienz gesagt. In Bezug auf die Besserung der Verhältnisse in Thrazien gab der König der Erwartung Ausdruck, daß das Entgegenkommen der Pforte fort dauern werde, um gute Beziehungen zwischen Griechenland und der Türkei ungestört zu fördern. Von dem aufrichtigen Wunsch einer solchen Verständigung beseelt, sei Griechenland auch in der Inselfrage zur Prüfung eines jeden präzisen, annehmbaren Vorschlages bereit. Nur dürfe man in Konstantinopel nicht übersehen, daß neben der durch den Kriegsausgang geschaffenen Lage und auch durch die Entscheidung der Mächte eine dauernde unerschütterliche Rechtslage bestiehe, auf der die Ansprüche Griechenlands fußten. Die Nachrichten aus dem Epirus lauteten günstig. Albanien fördere nur seine eigenen Interessen durch die Zugeständnisse, die es den Epiroten zu gewähren bereit sei, so daß man heute schon die Möglichkeit des Verschwindens der Reibungsflächen und damit die Anbahnung freundschaftlicher Beziehungen ins Auge fassen dürfe.

Dresden, 18. Mai. Nach langer Debatte lehnte die zweite sächsische Kammer den Gesetzentwurf über die Weitererhebung der Wertzuwachssteuer mit Mehrheit ab.

Dresden, 13. Mai. Die sächsische Zweite Kammer willigte heute für den Ankauf von Kohlenfeldern im maß sieben Millionen Mark.

Karlsruhe, 18. Mai. In bezug auf das Jesuiten-
gesetz erklärte der badische Kultusminister in der Kammer,
daß die badische Regierung nicht in der Lage sei, eine Ab-
änderung des Jesuitengesetzes auszustimmen.

München, 13. Mai. Die Kammer der Abgeordneten stimmte in ihrer heutigen Sitzung einstimmig der Vorordnung der Regierung zu, wonach die Dampfschiffe auf dem Starnberger See vom 1. Januar 1915 ab an die Staatsschiffahrt übergeben werden.

Strasbourg, 13. Mai. Der General der Infanterie
Ritter Hentschel v. Wilgenheimb in Strasbourg ist
Kaiser auf Vorschlag des Bundesrats zum Mitglied der
Ersten Kammer des elsass-lothringischen Landtages ernannt
worden.

Athen, 18. Mai. Nachrichten aus Korfu zufolge haben die Besprechungen zwischen den epirotischen Delegierten und den Mitgliedern der internationalen Kommission guten Fortgang, so daß die Lage sich bessert hat.

London, 18. Mai. Das Unterhaus lehnte einen Vermittlungsvorschlag der Regierung in der Dameruleinigung mit 220 gegen 217 Stimmen ab. Die Stellung der Regierung scheint dadurch erschüttert zu sein.

Königreich und Gefängnis — Die weiße Stadt auf freien Ber-
gebirge — Begrüßung des Enthroneten — „Armee“ und „Feld-
auf Elba — „Haben Sie viel Kinder?“ — Warum Napoleon
falsch spielte.

Mitte April 1814 ist in Paris der Vertrag geschlossen worden, der dem Besiegten von Leipzig die Herrschaft über die Insel Elba nebst einem garantierten Jahreseinkommen von zwei Millionen Frank gewährt. Es war ein Königreich und ein Gefängnis zugleich. Napoleon konnte hier als unumschränkter Herrscher herrschen, aber er durfte die Insel nicht verlassen. Ein englischer Kommissar besetzte sich an seine Person, und ein englisches Geschwader hielt die Wacht auf dem Meer.

Von den drei Inseln, die im Leben Napoleon in Rolle gespielt haben (Korfu, Elba und St. Helena) ist Elba diejenige, von welcher man am wenigsten spricht, und doch liegt sie ziemlich nahe und gewährt besonders im Frühling, wenn sie in Blüten steht, einen reizenden Anblick. Porto-Ferrajo, die Hauptstadt, ist eine kleine weiße Stadt, deren Häuser sich auf einem steilen Gebirge, das mitten ins Meer hineinragt, zusammen drängen. Napoleon wurde von den Bewohnern von Elba die ganz stolz darauf waren, daß ihr Eiland plötzlich weltgeschichtlicher Bedeutung gelangen sollte, mit Freude begrüßt. Der Bürgermeister Traditi hatte sich eine wunderschöne Begrüßungsrede aufgesetzt, die er bei der Überreichung der Schlüssel von Porto-Ferrajo anbringen wollte. Bei der Aufregung hatte er aber nicht bloß die Rede, sondern auch den schriftlichen Entwurf vergessen, so daß er im Wort hervorbringen konnte. Der entthronte Kaiser ließ ihm aus der Verlegenheit, indem er ihm mit einigen freundlichen Worten die Schlüssel wieder zurückgab, zur Hilfe kommen. Er konnte mit einem Baldachin, den Napoleon in die Kirche zu geleiten. In der Kirche wurde dann ein Teedeum gesungen, und alle Blicke waren auf den Kaiser, der auf einem Becken kniete und schwebend in die Luft betete, gerichtet. . . . Im Stadthaus hielt er eine Ansprache, die seine neuen Unterthanen zu heilem Gedenken hinriß. Er konnte ihre Geschichte, ihre Insel, ihre Städte und Dörfer, ihre Sagen, ihren Handel besser als der Bürgermeister Traditi und der Bisar. Er wußte sofort, sagte er, vollständig dem Glück der Leute von Elba zu widmen.

Am nächsten Tage schon begann er damit: ganz in derselben Weise, wie er in seinem großen Reiche geschaffet hatte, wollte er auch auf diesem Fleckchen, das kaum 20 000 Einwohner hatte, Ordnung schaffen. Er ließ neue Wege anlegen, Sümpfe austrocknen, Felder urbar machen, Brunnen graben, die Hafenanlagen zu belagern und anderes mehr. Er richtete eine Verwalter ein, schuf eine „Marine“ und eine Armee aus 400 Grenadieren der alten Garde, ein kaiserliches Bataillon, ein Elba-Bataillon, eine polnische Schwadron. Er besetzte die Forts und sieht sich jeden Turm und jeden Lagerplatz einzeln an. Er unterrichtet sich über die strategische Punkte und wandert bei einer Sonnenglut, bei der nur einen Hasen braten könnte, zehn Stunden hintermüde und unermüdet von Ort zu Ort. Nach vierzehn Tagen ist der ganze Hofstaat des Kaisers schwachmüde und leidet sehr: er allein nur ist frisch wie am ersten Tage.

Der Kaiser hatte sich die Damen von Porto-Ferrao vorstellen lassen und an jede von ihnen, wie einst an den v. Stael die Frage gerichtet, ob sie viel Kinder liebte. Dann wählte er sich vier Kammerherren, einen kleinen Apotheker, ein paar Sekretäre und eine ganze Anzahl Bediensteter. Fast jeder Mann in Porto-Ferrao nun Beamter und konnte sich in irgendeiner Uniform auf der Straße zeigen. Das alles erinnerte ihn hinhin an Sancho Panza's Hof. Da war vor allem ein Leutnant Zailade, der die Flotte befehligte, aber, schon er nur ein Schiff betrat, seefrank wurde und sofort wieder ausgeheißt werden mußte.

Drei Generale waren beim Kaiser: der treue Bertrand, der kluge Drouot und der kühne Camborne. Auch Madame Mutter und Pauline Tochter des Kaisers Schwester, waren da, Marie-Isidore, den man erwartete sie, aber sie kam nie. Am Abend kam man Karten und Domino. Der Kaiser, der nicht spielen wollte, betrog beim Spiel; niemand wagte sich darüber zu beklagen; nur die Frau Mutter, Napoleon, Sie irren sich wieder!" Der Kaiser rief dann zu sagen: „Sie sind reich und können verlieren; ich bin arm und muß gewinnen.“ Er befand sich in der That in ständiger Geldverlegenheit; die Pension, die ihm die französische Regierung auszahlen sollte, kam nämlich so unregelmäßig und manchmal überhaupt nicht, aus Rußland und Frankreich einen sanften Druck ausübten.

Werkblatt für den 15. Mai.

Die drei Eisehlligen Mamertus, Pancratius und Servatius haben uns in diesem Jahre ihr grimmigstes Gesicht nicht gezeigt. Zwar ist das Thermometer ererblich schwebend, Regenschauer sind genug herniedergepeitscht. Aber im Brösten ist es wenigstens nicht gekommen, so daß von dem Rätterrückfall im Mai in diesen Tagen nicht gesprochen werden kann. Die Männer der Wetterkunde trösten uns zwar mit der sicheren Voraussage, daß wir im weiteren Verlaufe des Monats uns sicher darauf gefaßt machen können. Denn mit der wissenschaftlichen Begründung der alljährlich wiederkehrenden Erscheinung, die im Volke so gut bekannt ist, daß die Bezeichnung der „Eisehlligen“ entsteht, beschäftigen sich die Forscher sehr eifrig. Es ist festgestellt, daß die Ursache der Raifröste außerhalb der Erde zu suchen sind. Jedenfalls durchläuft diese in ihrer Bahn um die Sonne dieser Zeit einen besonders kalten Teil des Weltraumes. Man hält man nach Mitteln Umschau, um dem verderblichen Einfluß, den die Kälte auf die junge Vegetation ausübt, zu begegnen. In der That ist es in der neueren Zeit gelungen, die Pflanzen durch „künstliche Wolken“ vor dem Erfrieren zu schützen. Zur Erzeugung dieser Wolken dienen sogenannte „Schmelzfeuer“, das sind mit Fichtenzweigen angefüllte Flechtbüschel, die, mit der nötigen Vorrichtung aufgestellt, nach dem Anstehen starke Rauchwolken entwideln. Wie die an manchen Orten angestellten praktischen Versuche gezeigt haben, ist es in neuerer Zeit gelungen, nach dem angegebenen Verfahren ganze Ernten zu retten. Im Volke herrschen von je den ältesten Zeiten die verschiedensten Bräuche, um die Schädigungen der Kälte abzuwenden. Diesen Bräuchen haben die Behörden ein Ende gemacht, und der Nachsicht wird es gelingen, die wissenschaftlich empfohlenen Vorbeugungsmittel allgemeiner in Anwendung zu bringen.

* Der Ausflug des Militärvereins, der am kommenden Sonntag nach Bruchl stattfindet, wird, entgegen unserer bisherigen Meldung, zu Fuß und ohne Musikbegleitung unternehmen. Der Abmarsch erfolgt um 12 Uhr und führt der Weg über Königsthal.

* Ein Flieger (Kumpler-Taube) kam gestern Abend 9 Uhr in der Richtung nach Bingen im schnellsten Fluge dicht niedrig an unserer Stadt vorbei. Dieser Tage sahen wir noch mehrere Flugmaschinen zu sehen bekommen, in der Prinz-Heinrich-Flug, der am Sonntag und Montag stattfindet, fährt am 1. Tag auch an unserer Stadt über.

Don der rechten Rheinuferstraße. Mit dem
des bestehenden rechten Rheinuferweges zur Rhein-
in unierem Kreise ist in den Gemarkungen Wellmich,
Camp, Braubach und Dilsdorf begonnen worden.
Arbeiten werden so gefördert, daß der Ausbau der
in unierem Kreise bis zum 1. September d. J. be-

länglich in großen Schären das Feld auf, um sich selbst das Futter zu holen. Hierbei drohen den feldernden Tauben aber mancherlei Gefahren. Als eine solche ist auch die unter den Landleuten oft vertretene Ansicht zu betrachten, daß die Tauben auf den Feldern nur Schaden anrichten. War mancher Landwirt, der von seinem Vater oder Großvater den nichts weniger als zutreffenden Spruch: „Tauben und Ziegen lassen den Bauer liegen“ gehört hat und ihn zu beherzigen sich Mühe gibt, nimmt bei seinen Wanderungen auf das Feld den Schießprügel mit, um die feldernden Tauben zu vertreiben. Worin besteht nun aber der Nutzen, den die Tauben dem Landmann gewähren? Wenn sie so die Felder durchstreifen, verschlingen sie eine Unmasse von Samereien, und zwar besteht nachgewiesenermaßen ihre Hauptnahrung aus Unkrautsamen, wie dies der Mageninhalt einer geschlachteten Taube deutlich beweist. Sie fressen besonders gern die sog. Vogelwilde, den wilden Senfsamen und den Samen der Kornblume, des Klebkrauts und des Federichs, alles sehr lästige, für das Getreide sehr nachtheilige Unkräuter. Ferner lesen sie mit Vorliebe kleine Schnecken auf. Die feldernden Tauben sind daher insofern von größtem Nutzen für die Landwirthschaft, als solche Unkrautsamen sich von Jahr zu Jahr gewaltig vermehren und, wenn in großen Mengen in den Getreidehaufen vorhanden, nur schwer daraus entfernt werden können, besonders solche von gleicher Größe, Form und Schwere wie die Getreidekörner. Infolgedessen werden solche Samen meist mit den Körnern vermischt und vortheilhaft dem Mehl einen rauhen und bitteren Geschmack. Auch von dem Samen des so lästigen Roghlummels, der Bärenklau, der Kornrabe, Wucherblume, der bekannten großen und kleinen Winde und des Firtentäschelkrautes sind die Tauben Nutzen, so daß ihr Schaden, den sie vielleicht einmal durch Aufspießen von Getreidekörnern verursachen, durch ihren so unschätzbaren Nutzen, den sie dem Landwirt in jeder Beziehung stiften können, gewiß übersehen werden darf, und das um so mehr, weil die Tauben nicht durch Scharren den Schaden noch vergrößern, sondern nur die obenauf liegenden Körner aufspießen, die ja ohnehin verdorren würden. Gewissermaßen ist der angeführte alte Bauernspruch doch recht, denn die Tauben lassen den Bauergaß seiner Scholle liegen, d. h. sie tragen mit dazu bei, daß der Ertrag seines Landes zu seiner Erhaltung ausreicht. In Belgien stellen die Gutsbesitzer die Taubenschläge mitten in die Saatlelder. Also an den Nagel mit der Flinte, oder besser zehn Krähen geschossen statt eine Taube.

Nah und fern.

○ **Rettungswerk eines deutschen Dampfers.** Wie erst jetzt bekannt wird, ist am 9. Mai an der englischen Küste ein englischer Motorschiffutter bei schwerem Wetter gesunken. Der deutsche Dampfer „Mecklenburg“ bemerkte die von dem Kutter gegebenen Notsignale. Da das Aussetzen eines Bootes bei dem schweren Wetter unmöglich war, dampfte die „Mecklenburg“ in die nächste Nähe des Kutters, und es gelang schließlich nach vielen vergeblichen Anstrengungen durch Zuwerfen von Tauern die Mannschaft zu retten. Die englischen Fischer wurden in Hamburg an Land gesetzt.

3 Selbstmord einer Millionärin. Im Juni vorigen Jahres hatte die Millionärin Auguste Edwards in New Orleans einen Kaufmann auf der Straße niedergeschossen, weil er sie angeblich in ihrer weiblichen Ehre gekränkt hatte. Das Appellationsgericht hat jetzt das gegen die Mörderin ausgesprochene Todesurteil bestätigt. Die Berufung geriet darüber in derartige Verzweiflung, daß sie in ihrer Zelle Selbstmord verübte.

Finsterwalde, 18. Mai. Durch eine Explosion in einem Kohlenstaub-Lagerungsraum einer Bricketfabrik sind fünf Arbeiter schwer verletzt worden. Sie haben Brandwunden am Kopf und Händen erlitten.

Newyork, 18. Mai. Bei einer Explosion im Maschinenraum des Dampfers „Jefferson“ wurden sieben Mann getödtet, einige andere schwer verletzt.

Drahtlose Telegraphie bei Grubenunfällen. Die schweren Grubenunfälle haben den menschlichen Geist nicht ruhen lassen und zahlreiche Apparate sind schon erfunden worden, um den im Felsen eingeschlossenen Bergglücklichen Hilfe zu bringen. Jetzt hat ein Ingenieur Reinicke in Bochum einen Apparat erfunden, der einem Fernsprecher ähnlich ist. Dieser Apparat wird durch zwei Drähte mit Schienen, Wasserrohren oder einem Metallstück in der Erde verbunden. Man kann den gesamten Apparat, der nur zehn Kilogramm wiegt, auch transportabel machen, was für den Grubenbetrieb eigentlich immer der Fall sein sollte. In England, das ebenfalls viel unter Grubenkatastrophen zu leiden hat, ist dieser drahtlose Telephonapparat bereits erprobt worden, und es ist eingeschlossenen Bergleuten gelungen, einen Kilometer weit eine Verbindung über der Erde zu erreichen.

Schmückt die Frauen! In dem Bestreben auf dem Gebiet der Mode etwas neues zu finden, hat man in Paris und London auf eine alte Sitte zurückgegriffen. Man wird dort in Zukunft nur noch Frauen finden, die das Armband am Oberarm tragen. Begünstigt wird diese Mode durch den kurzen Ärmel und durch die allgemein beliebten dünnen Stoffe, die jetzt für die Damenkleider verwendet werden. Denn steht man den Ärmeln nicht offen, so schimmert er doch durch die dünnen Russell-Ärmel durch. Glatte runde oder flache Goldreifen sind vorläufig am beliebtesten, aber man verschmähst auch heute schon kostbare Steine nicht.

♦ Gordon-Bennett-Rennen der Flugzeuge. Das dies-
jährige internationale Wettfliegen um den Gordon-Bennet-
Preis wird bei Paris abgehalten werden, und zwar auf dem
Flugfelde in Buc. Die Konkurrenz soll im Rahmen eines
Flugmeetings ausgetragen werden, das vom 19. bis 28.
September dauern wird. Die Behörden des Bundes Reichs hatten
eine Unterstützung von 101.000 Frank angeboten, wenn die
Konkurrenz in dieser Stadt abgehalten worden wäre.

Eine ungewöhnliche Laufbahn. Von der holländischen Regierung ist jetzt ein Mann zum Professor der Sozialwissenschaften und der Statistik ernannt worden, der seine Laufbahn als einfacher Briefträger begonnen hat. Dieser seltsame Werdegang mutet fast märchenhaft an, denn dem Beamten blieben zu seiner Fortbildung doch nur die Abendstunden, da er am Tage treppauf und treppab laufen mußte, um die ihm anvertrauten Briefe zu bestellen. Und doch hat eiserner Fleiß es vermocht, daß die wissenschaftlichen Arbeiten des Strebenden sich durch ungemeinen Scharfsinn und gründliche Beobachtungsgabe auszeichnen. Der Lohn ist nicht ausgeblieben.

Quartett-Verein.

Heute (Freitag) abend: Gesangsstunde bei Th. Querling
(„zur Traube“).

Rheinpegel : 3,46 Meter.
 Bahnpegel : 1,56 "

Eigener Wetterdienst.

Die Tiefdruckmasse ist vom steigendem Luftdruck im Südwesten getrieben, nach Osten abgezogen.
Aussichten: wärmer, gewitterig.
Niederschlag am 14. Mai: 3,2 Millim.



Steckenpferd-Seife
 die beste Lilienmilch-Seife
 von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte weiße Haut und
 blendend schönen Teint, à Stück 50 Pig. Überall zu haben.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Betr. die Nachzeichnung der Maße und Gewichte.
Gemäß der Maß- und Gewichtsordnung müssen Längen- und Flächengrößen, Maßwerkzeuge, Hohlmaße, Gewichte und Wagen unter 3000 Kilo. Tragfähigkeit alle 2 Jahre zur Nachzeichnung vorgelegt werden.

Bei der Nachzeichnung werden die Maßgeräte auf ihre Verfahrbarkeit geprüft und neben dem Siegelstempel mit dem Jahreszeichen versehen. Unbrauchbare oder unzulässig besundene Maßgeräte werden mit kaiserlichem Stempel dem Eigentümer zurückgegeben, irgend eine Bestrafung tritt hierbei nicht ein.

Zu Braubach wird die Nachzeichnung erstmalig vom 25. Mai bis 4. Juni d. J. und zwar in der Turnhalle durchgeführt. Die genauen Tage und Stunden, in welchen die Gegenstände im Nachzeichnungsort vorzulegen sind, werden noch bekannt gemacht.

Alle Gewerbetreibenden, Großhandlungen, Fabrikbetriebe und Landwirte, sofern sie irgendwelche Erzeugnisse nach Maß oder Gewicht verkaufen oder den Umfang von Leistungen dadurch bestimmen, werden hierdurch aufgefordert, ihre eichpflichtigen Maßgeräte in dem angegebenen Nachzeichnungsorte zur festgesetzten Zeit gereinigt vorzulegen. U. gereinigte Gegenstände werden zurückgegeben.

Die Einziehung der Eichgebühren und sonstigen Gebühren erfolgt während der Nachzeichnung. Die Rückgabe der Gegenstände findet nur gegen Erstattung der Eichgebühren statt.

Wer seine Maßgeräte an den festgesetzten Tagen nicht an der Nachzeichnungstelle vorlegt, kann später nicht mehr berücksichtigt werden und muß dann seine Maßgeräte bei dem königlichen Eichamt in Wiesbaden zur Nachzeichnung vorlegen bezw. anmelden, wodurch dann größere Kosten entstehen.

Nach beendeter Nachzeichnung werden polizeiliche Revisionen vorgenommen werden. Gewerbetreibende usw., die von den Nachzeichnungstagen keinen oder unzureichenden Gebrauch machen, werden besonders eingehend revidiert werden.

Gemäß § 22 der Maß- und Gewichtsordnung wird mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft, wer den Vorschriften der Maß- und Gewichtsordnung zuwider handelt, Neben der Strafe ist auf die Unbrauchbarmachung oder die Einziehung der vorchriftswidrigen Maßgeräte zu erkennen, auch kann deren Vernichtung ausgesprochen werden.

Braubach, 11. April 1914. Die Polizeiverwaltung.

Feinsten Emmenthaler
" Holländer
" Gdamer
" Tilsiter
" Camembert

in ganzen u. halben Stücken
Kräuter- u. Parmesan-

Mainzer Käse

los und in ganzen Ristchen.

Alles in nur prima Ware

empfehlen

Jean Engel.

200 Bohnen- pfähle

(Erdstämme) hat billig abzugeben

Emil Eschenbrenner.

Leiterwagen

in jeder Größe empfiehlt

billigt

H. Schultheis.

Als Brotaufgabe

empfehle:

Pa. extrafines Runkelrüben in originellen Dosen a 2 Pfg.

90 Pfg.

in Gläsern a 1 Pfg. 75 Pfg. Marmeladen und Gelees in diversen Qualitäten, empfiehlt zu billigsten Preisen

Lebensmittelhaus

H. Pfeffer.

Alle Artikel zur Wäsche

Kernseife, Seifenpulver, Bleichsoda, Stillsoda, Schmierseife, Gallseife, Chloralkali, Jamsolin, Flammseife, Cremseife, Cremseife, Cremseife, Kieselstärke, Holste's Stärke, Silberglanzstärke, Wollwaschseife, Sunlightseife, Persil, Seifex, Seifol, Dyonit

erhalten Sie billigt

und gut bei

Chr. Wieghardt.

Violinsaiten

empfehlen

A. Lemb.

Gebrauchte Glaskisten

für Kaninchenställe sehr geeignet, sowie

Reittischchen

us Eisenblech gibt billig ab.

Heinrich Metz,

Brunnenstr. 9.

Sommerjoppen

für Knaben und Herren

in schöner, großer Auswahl

eingetroffen.

R. Neuhaus.

Rebenbindegarn u. Raffiabast

zum Aufbinden der Reben; außerdem:

Kokosfaserstricke

zum Aufbinden der Reben an Obstbäumen zu verwenden, empfiehlt

Chr. Wieghardt.

Täglich frische

Spargeln

empfehlen zum Tagespreis.

Karl Angemeier.

Verchiedene sehr gut erhaltene (fast neue)

Türen u. Fenster

billig abzugeben.

Theod. Römer.

Pa. Suppenwürfel

3 Stück 25 Pfg.

Pa. Bouillonwürfel

4 Stück 10 Pfg.

100 " 2,25 Mk.

Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

Marken- Anfeuchter

empfehlen billigt

A. Lemb.

Apfelwein

sehr geeignet für Bismarck

per Liter 25 Pfg. im Anstich.

Adolf Wieghardt.

Bares Geld

ist Ihnen doch lieber

als überflüssiger

Hausrat.

Suchen Sie einen Käufer durch

ein kleines Inserat in den

Rheinischen

Nachrichten.

Holzäpfel- Essig

per Liter 30 Pfg.

empfehlen

Adolf Wieghardt.

Radikalin!

Sicheres Mittel zur Ver-

nichtung aller Fliegen.

Nicht giftig.

Gebrauch einfach und sauber.

Almeisentod!

Bestes Mittel zur Vertreibung

und Vertilgung der lästigen

Ameisen in Gärten u. Häusern.

Flasche zu 10 und 25 Pfg.

empfehlen die

Marksburg-Drogerie.

Corsetts

für Kinder, in solider Ausführung, für jedes Alter, in großer Auswahl empfiehlt

Geschw. Schumacher.

Damen-u. Mädchen-

Hemden- u. Hosen,

Untertaillen

in schöner großer Auswahl ein-

getroffen.

Rudolf Neuhaus.

Prima

Preisselbeeren

los ausgewogen per Pfund

45 Pfg. empfiehlt

Lebensmittelhaus H. Pfeffer

Neuheiten

für Frühling u. Sommer

in

Knöpfen, Rüschen, Spitzen,

Kragen, Spitzenstoffen, Besäßen

und Schleifen

eingetroffen, billigt bei

Geschw. Schumacher.

Nähmaschinen

nur erste Fabrikate zu billigsten Preisen.

Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.

Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen

Georg Philipp Elst

Zur Hautpflege

empfehlen:

Toiletten- und medizinische Seifen aller Art.

Baseline, Lanolin-Creme, Kaloderma in

Tuben, Byrolin-Creme, Kambella, Bony

Vimsstein, aromatische Badetrücker,

Eau de Cologne, Luffa-Artikel usw. usw.

Christian Wieghardt

Marksburg-Drogerie

Telefon Nr. 2.

McBrockmann's ZWERG-MARKE

Die ständige Zufuhrung des

garantiert reinen Futter-

wurde ist nicht nur ein wertvolles

Förderungs-mittel gegen Krankheiten

und Fäulnis, sondern

fördert außerdem die Entwick-

lung aller Tiere in hohem Maße.

Man verlange stets Zwerg-Mark

und hüte sich vor Fälschungen.

Es ist nur in Packungen mit

nebenstehender Schutzmarke

Wer sie probiert - profitiert!

Zu Fabrikpreisen zu haben bei:

Chr. Wieghardt und Jean Engel

Stühle

mit Patent-, Brett-,

Relief- und Rohrstützen

bietet stets in verschiedenen

Mustern vorrätig

H. Schultheis.

Herren-, Damen- und

Kinder-

Regenschirme

in schöner und reicher Aus-

wahl eingetroffen, billigt

Preise.

R. Neuhaus.

Apfelwein

ist. Frankfurter Export

empfehlen

Jean Engel.

Feinster Export-

Apfelwein

frisch eingetroffen.

Christ. Wieghardt.

Einge

Leiterwagen

sind noch an Lager und werden

sehr billig abgegeben.

A. Lemb.

Stempel

in jeder Ausfüh-

Größe werden

u. schnellstens

A. Lemb.



Hunde füttere man stets mit
Spratt's Hundekuchen.

Sämtliche Spratt's Futtermittel erhalten Sie in der
Marksburg-Drogerie
Chr. Wieghardt.